

sowohl von den Reformatoren wie den Landesherren, aber auch von der katholischen Kirche neu belebt. Für letztere machte das Konzil von Trient sie den Bischöfen zur alle zwei Jahre wahrzunehmenden Pflicht. Ziel der tridentinischen Visitation war die Sorge für die rechte Lehre, Besserung des sittlichen Lebens und religiöse Einwirkung auf das Volk.

Wie die evangelischen Kirchenordnungen und Visitationsberichte, so sind auch die Fragebögen, Protokolle und abschließenden Rezesse der katholischen Visitatoren eine wichtige Quelle für die Erkenntnis der Konfessionsbildung in den Gemeinden, für die Feststellung des religiös-sittlichen Zustandes der Pfarreien, Klöster und Geistlichen, und schließlich vermitteln sie uns einen Einblick in die angewandten Besserungsmittel. Natürlich muß sich der Historiker bei jeder Visitationsquelle die Frage vorlegen, wie weit Fragen und Niederschriften Schema und Routine waren, was über die Persönlichkeit der Visitatoren, ihre Methode und ihre Zuverlässigkeit in Erfahrung zu bringen und für die Auswertung der vorhandenen Quellen zu beachten ist. Drei Beispiele: die Kölner Visitation von 1569 (A. Franzen), die im gleichen Jahr begonnene Visitation im Erzbistum Trier (H. Molitor) und die Würzburger Visitationen unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn (H. Specker) – Vorträge der Fuldaer Jahresversammlung der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum im Jahre 1966 – erläutern das Gesagte. Von besonderem Wert ist das anschließende Verzeichnis gedruckter (S. 49–91) und ungedruckter Visitationsquellen (S. 92–126). Erfasst sind die Visitationsquellen vom Beginn der Reformation bis zum Jahre 1700; sie sind – in alphabetischer Folge – nach Territorien innerhalb des Reichs bzw. des deutschen Sprachgebiets geordnet (ausgenommen die habsburgischen Erblande und die Eidgenossenschaft). Die Liste der ungedruckten Visitationsquellen beruht auf einer Befragung von 166 Archiven, von denen rund 80 % geantwortet haben. Deren Mitteilungen enthalten eine Umschreibung des Aktenmaterials, eine allgemeine Angabe der Entstehungszeit, den Lagerort, die Archivsignatur mit Titel und eventuell mit Hinweis auf ein gedrucktes Inventarverzeichnis. Das Verzeichnis der gedruckten Visitationsquellen ist mit einer kurzten Charakteristik der einzelnen Publikationen versehen. Das vorliegende Heft will als Anregung und Arbeitsinstrument verstanden werden. Diese Absicht ist in hohem Maße gelungen.

Bonn

Eduard Hegel

Martin Haas: Huldrych Zwingli und seine Zeit. Leben und Werk des Zürcher Reformators. Herausgegeben vom Kirchenrat des Kantons Zürich zum Jubiläum der Zürcher Reformation 1969. Zürich (Zwingli Verlag) 1969. 286 S., 10 Abb., kart. DM 9.80, geb. DM 14.80.

W. von Loewenich hat von der Luther-Biographie Richard Friedenthals, die 1967 zur 450. Wiederkehr des Wittenberger Thesenanschlages erschienen ist, das gute Wort gesagt: „Es ist ein vornehmes Buch.“ Dieses Urteil (Welt am Sonntag v. 19. 11. 1967) läßt sich gern auf die zur 450-Jahrfeier der Zürcher Reformation verfaßte Zwingli-Biographie des Winterthurer Schulhistorikers Dr. Martin Haas übertragen. Auch diese Arbeit, Festgabe der Zürcher Kirche, stellt ihren Reformator hinein „in die Fülle und Breite des historischen Geschehens“. Auch Haas gelingt es, ohne die Ebene des historischen Romans zu berühren, den Leser, und nicht nur den eidgenössischen, „dabeisein“ d. h. ihn mit Zwingli und seiner Zeit plastisch mitleben zu lassen. Daß dabei des Zürchers „weltliche“ Breitenwirkung einen größeren Raum einnimmt als der kirchenbessernde Fortschritt, ist sicher durch den Standort des nichttheologischen Verfassers gegeben, nicht minder aber durch die Wesensverschiedenheit und den Lebensweg der beiden Erstreformatoren bestimmt. Denn wie reformationsgeschichtlich der formal gebildete Ordenstheologe dem theologischen Autodidakten und der in der Seelsorge aushelfende Professor der Bibelwissenschaft dem humanistisch gebildeten Gemeindepfarrer gegenübersteht, so nicht weniger der monarchische Untertan dem freien Bürger eines freigewordenen Volkes. Das ohne

Zweifel ist die markante Variante, die auch aus solcher Sicht nicht die Unabhängigkeit, wohl aber die Eigenständigkeit der Zürcher Reformation aufs neue erweist.

Ohne die theologischen Ergebnisse der neueren Zwingliarbeit zu übersehen (um wieder mit v. Loewenich zu reden: „Einige kleine Versehen können unser Urteil nicht beeinträchtigen“), bietet der Verfasser eine weiten Kreisen zugängliche Lebensbeschreibung des *anderen* Reformators, die dessen Hineinwirken in das kommunale, kantonale und gar außenpolitische Leben akrib und minutiös behandelt. Von besonderem Gewicht für das rechte Zwinglibild ist diese Jubiläumsausgabe, weil der eidgenössische Verfasser das leidige und schier unsterbliche Omen vom „Politiker Zwingli“ zunichte machen kann. Denn die Arbeit, die im Prinzip ihr „Augenmerk der geistesgeschichtlichen und politischen Lage von Zwinglis Umwelt“ zuwendet, hat, fußend auf den jüngsten Arbeiten Zürcher Profanhistoriker, sonderlich in ihrem dritten Drittel das bürgerliche Handeln des Mannes, der schließlich als Pfarrer im Scharmützel gefallen und deshalb von Luther an verkannt ist, ins rechte Licht gerückt. Intensiv stellt Haas die Frage: „Welches waren die Wege, auf denen Zwingli auf die politischen Ereignisse einwirken konnte?“ und deutet Zwinglis übergemeindliches Handeln mit der Feststellung: „Die Aufgabe war es, eine neue Ordnung der Dinge in evangelischer Sicht zu schaffen“ (wobei „evangelisch“ nicht Konfessionsbegriff ist, sondern wie zur Reformationszeit die Evangelien bzw. das Neue Testament meint. Der Rez.) ... Er gab nicht nur Bausteine zu einem andern Verständnis des Glaubens, sondern auch zur Neuorientierung der sozialen und politischen Umwelt“ (S. 200 f.). Vor dem Leser erstet das Bild des praktischen Seelersorgers, der auf das äußere Wohl der Seinen nicht nur vom fremden Kriegsdienst bis zur Einführung der heute noch in Zürich geltenden Polizeistunde bedacht war, sondern der schlechthin als ein wesentlicher Initiator der Sozialpolitik angesprochen werden kann. Omnia in omnibus: Das Buch aus Winterthur, jener Stadt, die Zwingli 1517 ihr Pfarramt antrug (Z VII, 68–71), ist eine hervorragende Ergänzung zur theologischen Zwingli-Literatur.

Berlin

Schmidt-Clausing

Gottfried W. Locher: Huldrych Zwingli in neuer Sicht. Zehn Beiträge zur Theologie der Zürcher Reformation. Zürich/Stuttgart (Zwingli-Verlag) 1969. 307 S., geb. DM 36.–

Der Verfasser, Systematiker des entrationalisierten Zwingli-Bildes, hat zum Anklang des Züricher Jubiläumsjahres (1519–1969) eine Auswahl seiner Zwingli-Beiträge herausgegeben. Damit hat er wiederholend die Akzente gesetzt, die Stationen bedeuten auf dem Weg vom aufklärerisch fehlgedeuteten Zwingli zum theologischen Reformator der Limmatstadt. Hier erweist er sich selbst als ein gewichtiges Glied in der Reihe derer, die er in seinem Bericht über „Die Wandlung des Zwingli-Bildes in der neueren Forschung“ als Wegbereiter zum echten Zwingli gewürdigt hat. Daß zu dieser Auswahl die bedeutsamen Darlegungen „Das Geschichtsbild Huldrych Zwinglis“ und „Die Prädestinationslehre Zwinglis“ (letztere Karl Barth zum 70. Geburtstag gewidmet) gehören, ist sonderlich zu begrüßen. Das Hauptstück des Sammelbandes bildet die großangelegte Quasi-Monographie „Grundzüge der Theologie Huldrych Zwinglis im Vergleich mit derjenigen Martin Luthers und Johannes Calvins“, die „der gegenwärtig wohl beste Kenner von Zwinglis Theologie“ („Das Neueste“ 6/69), anno 1966 in den USA vorgetragen hat. Seinem Doktorvater Fritz Blanke in memoriam zugeschrieben, sind sie eine wesentliche Ergänzung seiner Dissertation über „Die Theologie Huldrych Zwinglis im Lichte seiner Christologie“ und zugleich eine komprimierte, reformationsgeschichtlich auslugende Vorschau auf deren angekündigte Fortsetzung. Der Rezensent ist erfreut, daß der Verfasser S. 214 – wie inzwischen auch in weiteren Äußerungen – den Begriff „Pneumatologie“ als integrierendes Element Zwinglischer Theologie aufgenommen hat. (Auf die einschränkende Anmerkung zu meinem Göschenband „Zwingli“ werde ich in meiner neuen Arbeit „Die Liturgische Theologie Zwinglis“ expressiv eingehen.) Es ist überdies bemerkenswert, daß, wie es die abgedruckte Kurzstudie „Praedicatio